

Malerbetrieb fördert Teilzeitstellen auf dem Bau

Baugewerbe Zu viele Malerinnen kehren dem Beruf bis Mitte 30 den Rücken. Ein Projekt zur Förderung von Teilzeitstellen soll dem entgegenwirken. Beteiligt ist auch ein Unternehmer aus Winterthur.

Leon Zimmermann

Christina Meier absolviert zurzeit berufsbegleitend die Ausbildung zur eidgenössisch diplomierten Malermeisterin. «Das ist sehr zeitaufwendig», sagt sie. Sie arbeitet deshalb in einem 60-Prozent-Pensum – eine Seltenheit in der Maler- und Gipserbranche. Ende 2018 gab es rund 700 Teilzeitstellen in Maler- und Gipserbetrieben. Das sind lediglich 4 Prozent aller damals besetzten Stellen. Zum Vergleich: Branchenübergreifend machen Teilzeitarbeitende in der Schweiz rund 40 Prozent aller Beschäftigten aus.

Um das zu ändern, hat der Verein Pro Teilzeit gemeinsam mit den Gewerkschaften Unia und Syna und mit dem Branchenverband das Projekt «Teilzeitbau» lanciert, das Teilzeitstellen auf dem Bau fördern will. In einer ersten Phase beteiligen sich zwölf Maler- und Gipserbetriebe, darunter die Landolt Maler AG aus Oberwinterthur, wo Meier seit 2013 angestellt ist. Dass sich das Projekt vorerst auf diese zwei Berufe beschränkt, liegt daran, dass dort im Gegensatz zu anderen Bauberufen vergleichsweise viele Frauen tätig sind – bei den Malern machen sie etwa 40 Prozent aller Lernenden aus.



Christina Meier (l.) ist bei Erich Landolt (r.) in einem 60-Prozent-Pensum angestellt. In der Malerbranche ist dies eine Seltenheit. Foto: M. Schoder

Fachkräftemangel vorbeugen

Das Problem: Fast die Hälfte dieser Frauen kehrt dem Beruf zwischen 27 und 36 Jahren den Rücken. Christina Meier kann dies aus eigener Erfahrung bestätigen: «In meiner Berufsschulklasse gab es acht Frauen. Heute arbeite ich neben mir nur noch eine davon auf dem Beruf.» Dies findet auch ihr Chef Erich Landolt problematisch: «Dadurch geht ein grosses Fachwissen verloren.» Es müsse dringend etwas dafür getan werden, dass Malerinnen vermehrt langfristig auf ihrem Beruf bleiben. «Sonst haben wir irgendwann ein Riesenproblem», sagt er – und meint damit den drohenden Fachkräftemangel.

Gemeinsam mit den elf weiteren Teilnehmern des Projekts

Teilzeitbau erarbeitet er deshalb Hilfsmittel für andere Unternehmen in der Branche. Die beteiligten Unternehmer organisieren nicht nur ihre Arbeitsabläufe neu, sondern schreiben auch Musterverträge für die Anstellung von Teilzeitarbeitenden und erstellen mit professioneller Hilfe Anleitungen und Formulare.

Landolt ist überzeugt, dass auch die Arbeitgeber von mehr Teilzeitangestellten profitieren können. Grund dafür sind vor allem die Arbeitsabläufe. «Die eigentliche Anstrich-Arbeit ist das Schönste am Beruf», erklärt er. Auf einer Baustelle müssen Maler aber zuerst die «weniger schönen» Arbeiten erledigen.

«Teilzeit ist auch in der Baubranche möglich – es braucht einfach Unternehmen, die als Vorbilder vorangehen.»

Barbara Rimml
Projektleiterin Verein Pro Teilzeit

Dazu gehört beispielsweise die Wände abzukleben oder die Farben zu mischen. «Mitarbeitende im Teilzeitpensum haben deshalb eine zusätzliche Motivation, ihre Baustellen schnell abzuschliessen», sagt Landolt. Falls auf einer Baustelle doch einmal ein Personalwechsel nötig werde, sei es wichtig, dass eine saubere Übergabe der Arbeit stattfinde. Dies sei heute aber einfacher als früher: «Man kann ja zum Beispiel auch via WhatsApp kommunizieren.»

Mit dem Teilzeitbau-Projekt versucht Landolt, die Organisation dieser Arbeitsübergaben für andere Unternehmen in der Branche zu vereinfachen, indem er Musterabläufe entwirft. «Bei

Christina Meier haben wir zum Beispiel so geplant, dass sie immer mit der gleichen Mitarbeiterin unterwegs war.» Dadurch habe sie ihre Baustelle zwar selbst managen können, bei einer Abwesenheit sei trotzdem immer jemand über den aktuellen Stand informiert gewesen. «Das ist wichtig, weil der Kunde nach dem Anstrich nicht merken darf, dass zwei verschiedene Mitarbeiter daran gearbeitet haben», erklärt Landolt.

Umfrage durchgeführt

Grundlage für das Projekt Teilzeitbau ist eine Umfrage, die der Verein Pro Teilzeit zwischen Oktober 2018 und Januar gemeinsam mit den Gewerkschaften

und dem Branchenverband durchgeführt hat. Dabei konnten 864 Arbeitnehmende und 311 Unternehmen in der Branche ihre Meinung zur Teilzeitarbeit äussern. Auffallend war die überdurchschnittliche Beteiligung der Frauen. Bei diesen ist denn auch das Bedürfnis nach Teilzeitarbeit grösser. Etwa 90 Prozent finden, es brauche mehr Teilzeitstellen in der Branche. Bei den Männern sind es nur 67 Prozent der Maler und 49 Prozent der Gipser.

Väter wollen Verantwortung

Die Nachfrage nach Teilzeitstellen besteht aber auch bei Männern, wie diverse Studien zeigen. «Männer wollen vermehrt ihre Verantwortung als Väter wahrnehmen», sagt Projektleiterin Barbara Rimml vom Verein Pro Teilzeit. «Früher hat man auch Büroangestellten noch oft gesagt: Bei uns ist Teilzeitarbeit nicht möglich», sagt Rimml. Mittlerweile gebe es kaum noch Büros, die keine Teilzeitarbeitnehmer beschäftigen. Auch in der Baubranche sei es möglich, Teilzeitstellen anzubieten, ist Rimml überzeugt. «Es braucht einfach Unternehmen, die als gutes Vorbild vorangehen – dann werden die anderen auch nachkommen.»

Konservative Baubranche

Genau dies will Erich Landolt mit seinem Betrieb tun. Fast ein Viertel seines Teams arbeitet mittlerweile Teilzeit. «Wir haben sogar eine Familienmutter im 5-Prozent-Pensum engagiert. Sie kann nur etwa alle drei Wochen mal vorbeikommen.» Dies sei aber wesentlich besser, als wenn sie dem Beruf einfach zehn Jahre lang den Rücken kehren würde.

Als Grund für die wenigen Teilzeitstellen in der Baubranche vermutet Landolt einen Mangel an Innovationsdruck. «Der Bau ist dem technischen Wandel nicht so stark ausgesetzt wie andere Branchen.» Viele Betriebe würden deshalb auf gesellschaftliche Änderungen eher konservativ reagieren. «Das ging halt lange gut so.»

Neu flitzen sechs E-Trottinett-Anbieter durch die Stadt

Shared-Mobility Einem Anbieter wird vorgeworfen, er verzerre den Wettbewerb.

Das E-Trottinett-Angebot in der Stadt Winterthur ist per Anfang Jahr nicht grösser, aber bunter geworden. Beziehungsweise unübersichtlicher.

Bisher hatten sich die Konkurrenten von Bird, Voi und Tier das 400er-Kontingent geteilt, mit je 133 Rollern. Vor drei Wochen hat das Tiefbauamt die Bewilligungen für 2021 neu vergeben. Drei weitere Anbieter haben dabei den Zuschlag erhalten. Insgesamt sind es nun sechs.

Neu dabei sind Lime, High-Speed-Service und Zisch. Sie erhalten je 72 Plätze. Wie auch die bisherigen Anbieter Voi und Tier, ebenfalls ein Etablierter, bekommt «nur» 40 Plätze. Aus Sicht der Konkurrenz sind dies allerdings 40 Plätze zu viel. Bird und Zisch hätten sich durch eine Schlaumeierei einen Wettbewerbsvorteil verschafft, meint



Neu in Winterthur: Die Marken Zisch und Lime. Foto: M. Schoder

ein Mitbewerber, der nicht genannt werden will.

Die Konkurrenz stösst sich am Geschäftsmodell von Bird, das seinen Firmensitz in Santa Monica, Kalifornien, hat. In einer Art Franchising-System übernehmen Privatfirmen jeweils die Logistik vor Ort: das Verteilen, das Einsammeln und die Wartung der Trottinette. Auch in der Schweiz. Hier startete die Seven Group GmbH mit Sitz in Zürich

damit. Die Zisch GmbH operiert von Dübendorf aus.

Zisch darf bleiben

Doch auch Zisch ist mit Bird-Technologie unterwegs. Deren Bird-Roller sind lediglich blau foliert und haben ein anderes Logo. Die App ist dieselbe. Zisch und Bird bewarben sich jeweils unabhängig voneinander in mehreren Städten um eine Bewilligung und bekamen den Zuschlag jeweils. In Zürich zum Beispiel lassen sich über die Bird-App so doppelt so viele Trottinette ansteuern wie bei der Konkurrenz, 1600 statt 800, der eigentlichen Obergrenze pro Anbieter. Das Netz ist dichter und damit attraktiver. «Das ist ein klarer Vorteil und deshalb nicht fair. Es verzerrt den Wettbewerb», meint der Konkurrent. In Winterthur sind es total 112 Bird-

beziehungsweise Zisch-Roller, gut ein Drittel mehr als bei den anderen vier.

Das Stadtzürcher Sicherheitsdepartement ging nach mehrfachen Reklamationen über die Bücher. Für 2021 passte man die Zulassungskriterien an. In einem Schreiben an die Betreiber, das dem «Landboten» vorliegt, heisst es, dass jeder Anbieter ab sofort einen «vollständig unabhängigen Marktauftritt» brauche. Dazu gehöre auch eine eigene App – die Zisch allerdings nicht hat. Doch als Betreiber mit eigenem Firmensitz und Geschäftsführer – ebenfalls zentrale Kriterien – darf der Bird-Partner in Zürich mit der gleichen Flotte weiteroperieren. Beim Winterthurer Tiefbauamt heisst es, man werde die Bedingungen für eine Vergabe allenfalls präzisieren. allerdings erst per 2022. (hit)

FCS-Fans werden nach Banneraktion angeklagt

Anklage Fans des FC Schaffhausen müssen wegen eines Banners vor Gericht.

«Winti-Fraue figgä und verhaue»: Dieses sexistische Banner präsentierten die Fans des FC Schaffhausen im Mai 2019 während des Spiels FC Winterthur - FC Schaffhausen. Gegen sieben Personen aus dem Schaffhauser Fanblock wurde deswegen im Nachgang ermittelt, nun hat die Staatsanwaltschaft Zürich gegen sechs davon Anklage erhoben.

Die sechs Fans müssen sich wegen öffentlicher Aufforderung zu Verbrechen oder zur Gewalttätigkeit vor dem Bezirksgericht Winterthur verantworten, das berichtete Radio Munot am Mittwoch. Das Verfahren gegen den Sicherheitschef des FC Schaffhausen wurde eingestellt, schreibt Erich Wenzinger, Spre-

cher der Staatsanwaltschaft, auf Anfrage. Die Einstellungsverfügung sei jedoch noch nicht rechtskräftig. Im Strafgesetzbuch wird für diese Tat eine Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren oder eine Geldstrafe vorgesehen.

Weitere Angaben zu den sechs Angeklagte will die Staatsanwaltschaft nicht machen, die Kommunikation sei nun Sache des Gerichts.

Andreas Mösli, Geschäftsführer des FC Winterthur, ist froh, dass «ein solcher Blödsinn nicht toleriert wird». Er findet aber, dass man das Augenmass nicht verlieren sollte. «Es ist eine ganz dumme Aktion, aber es gibt definitiv schlimmere Sachen», sagt der FCW-Geschäftsführer. (gvb)